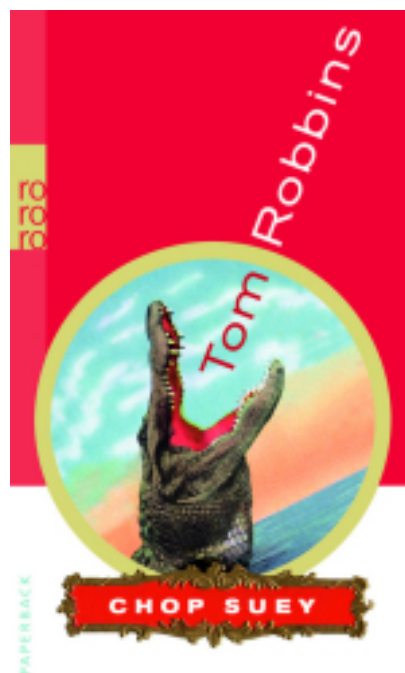


Leseprobe aus:

Tom Robbins

Chop Suey



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

EINLEITUNG



s ist etwa sechs Uhr abends, möglicherweise ein Klacks mehr oder weniger, und das Konzentrationsvermögen der Sonne lässt rapide nach. Die Sonne, könnte man sagen, wollte man den Pfad anthropomorpher Hyperbel weiterspinnen, hat für heute genug von Ihnen und zieht andere Optionen in Erwägung. Auch die Wolken haben die alte Nummer mit Judy Collins' Eiscremeburg satt. Sie verlagern ihre Prioritäten, sammeln ihre Kräfte und nehmen Haltung an. Gegen Einbruch der Nacht ist mit Regen zu rechnen. Womöglich Eisregen. Sogar mit Schnee. Natürlich haben wir keine Ahnung, wo Sie sich aufhalten oder welche Jahreszeit gerade herrscht. Nach allem, was wir wissen, könnten Sie im unberechenbaren North Dakota leben. Im November.

Fest steht nur, dass Sie das neueste Buch von Tom Robbins in der Hand halten, und man könnte den möglicherweise falschen Schluss ziehen, Sie hätten vor, es heute Abend zu lesen (schließlich konnten Sie nicht schon im Büro damit anfangen). Wenn also die äußeren Wetterbedingungen miserabel sind, umso besser. Regen und Sturm werden den Faktor Wohlbefinden um ein Vielfaches steigern und so die berausenden Mohnblüten der Leselust befruchten.

Das häusliche Klima ist eine andere Sache. Ernsthaftes Lesen gilt nicht gerade als geselliger Zeitvertreib, und jeder halbwegs ernsthafte Leser ist ständig einer Art Koitus

interruptus ausgesetzt. Familienmitglieder oder Freunde, die weder den Wunsch noch den Mut oder die Gelegenheit hätten, Sie zu behelligen, wenn auch nur die geringste Möglichkeit besteht, dass Sie sexuell aktiv sind, haben keine Hemmungen, sich zwischen Sie und die Seite zu drängen, obgleich der Akt des Lesens häufig genauso intim und intensiv ist wie eine echte körperliche Vereinigung. Sie müssen Vorkehrungen treffen, um Ihre Privatsphäre zu schützen.

Es ist Montag, also stehen die Chancen nicht schlecht, dass Ihr männlicher Partner und sein Kumpel bereits das Sofa in Beschlag genommen haben, in Erwartung dreier geschlagener Stunden Bierreklame und Football im Fernsehen. Gut. Damit ist das Schlafzimmer frei.

Oder aber, wenn wir die Geschlechterverteilung umkehren (das ist allerdings kein Muss), Ihre Freundin liegt im Bett, mit den üblichen monatlichen Krämpfen und einer Wärmflasche auf dem süßen kleinen Bauch, an den Sie sich so gern kuscheln, schläfrig von den Medikamenten, im Radio spielt leise Rockmusik. Sie verkneifen sich ein erleichtertes Lächeln. Das Sofa gehört Ihnen.

Sollten Sie allein leben, stehen Ihnen natürlich Bett und Sofa gleichermaßen zur Verfügung, Sie müssen sich nur für eins von beiden entscheiden, irgendwas Bequemes anziehen, die Lampe näher rücken und das Telefon abstellen.

Doch halt, eins haben wir vergessen: Es handelt sich um ein Buch von Tom Robbins. Sicher ist es nicht unbedingt nötig, dass Sie sich speziell dafür wappnen, andererseits kann es nicht schaden, den mentalen Thermostat ein wenig nachzustellen. Nicht viel. Keine Generalüberholung. Sie wissen schon. Nur ein bisschen an den Rädchen drehen. Ein schwacher Gin Tonic würde ganz gut zu E.M. Foster oder Virginia Woolfe passen, ein Glas Bourbon könnte helfen,

Faulkner hinunterzuspülen, doch Robbins erfordert einen – sollen wir sagen, exotischeren? – Begleiter.

Unauffällig, fast lässig schleichen Sie sich zu Ihrem Kleiderschrank, ziehen die Schublade mit der Unterwäsche auf und graben die Flasche Anaïs Nin (green label) aus, die Sie dort gehortet haben. Vorsicht! Schenken Sie das Glas nicht zu voll. Denken Sie dran, was damals auf Ihrem Geburtstag passiert ist. Außerdem ist das Zeug seit der Revolution in Punto del Visionario so gut wie nicht mehr aufzutreiben. Ach ja, und falls Sie es noch nicht wissen, mittlerweile steht es auch noch auf der amtlichen Liste verbotener Substanzen.

Okay. Endlich sind Sie so weit. Sie legen die Beine hoch (man sollte beim Lesen immer die Beine hochlegen, selbst in der U-Bahn oder im Bus), nehmen das Buch in die Hand und spüren sein Gewicht, seine Neuheit, seine *Buchhaftigkeit*. Einen Moment lang schließen Sie die Augen, nehmen einen Schluck (Jesses! Wow! Kein Wunder, dass das ï zwei Pünktchen hat!) und erlauben sich die müßige Frage, worauf Robbins es dieses Mal wohl abgesehen hat. Welche seltsamen Lichter auf welchen fernen Bergen haben seine Aufmerksamkeit geweckt? Über wessen Lagerfeuer hat er seine Gedanken, Bilder und Wortspiele erhitzt? Dem von Zigeunern? Guerilleros? Einer Pfadfinderin? Eines Schamanen?

Wenn die Neugier erwacht ist und die Vorfreude auf einen köstlichen Höhepunkt zusteuert, halten Sie kurz den Atem an, klappen das Buch auf und ... holla! Moment mal, verflixt! Das ist ja gar kein neuer Tom-Robbins-Roman. Doch, doch, er stammt von Robbins, aber ... Sie schauen sich die ersten Seiten genauer an. *Lesebuch* ... Da steht es, hier auf Seite drei. Man hätte es etwas größer setzen können, aber es ist auch nicht so, als hätte man Sie übers Ohr gehauen. Es ist Ihre eigene Schuld, Sie hätten besser aufpassen sollen. Beim

nächsten Mal werden Sie sich hüten, in der Mittagspause mal eben in eine Buchhandlung zu spurten. *Chop Suey* ist definitiv kein Roman.

Ein wenig verstimmt blättern Sie durch das Buch. Hmm? Reisebeschreibungen. Kurze Betrachtungen zu außergewöhnlichen Menschen. Ein oder zwei Kurzgeschichten. Gedichte. (Jedenfalls nennt Robbins sie so: Ihr alter Englischlehrer würde vermutlich den Kopf schütteln und sie als etwas ganz anderes bezeichnen.) Aufsätze. Stellungnahmen. Gedanken. Ein Drehbuch für einen Film, der garantiert nie zustande kommt.

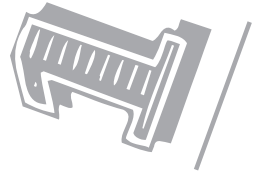
Es gibt sogar ein paar Kunstkritiken des Autors, die wahrscheinlich hinzugefügt wurden, um Andersdenkenden zu demonstrieren, dass die ausdrückliche Vorliebe für die Aktivitäten der rechten Gehirnhälfte nicht unbedingt das Eingeständnis einer Schwäche in der linken bedeuten müssen. Im Gegenteil, Robbins' Analyse des Malers Morris Louis ist nüchtern, cool und geistreich; kaum zu glauben, dass sie im gleichen Jahr (1967) und vom gleichen Mann (Robbins) verfasst wurde wie die überhitzte, abgedrehte, ekstatische Lobeshymne auf die Doors, die hier ebenfalls aufgenommen wurde. Der Gegensatz fasziniert und verwirrt Sie gleichermaßen.

Etwa zur selben Zeit, als dieser junge Tom die moderne Kunst auseinandernahm und psychedelische Rockmusiker bejubelte, beschloss er ein für alle Mal, seine professionelle Wirkungsstätte ins Reich der Phantasie zu verlegen, ins Land der Effekte, nicht der Fakten, wo der Stil regiert und sowohl das Paradoxon als auch das Mysterium (die sich bei einer Reportage zwischen den Zeilen verstecken müssen) diplomatische Immunität genießen. Robbins schrieb seinen ersten Roman 1968 und erklärte, wenn er berühmt würde, dann sollte es wegen seiner erfundenen Geschichten sein.

Dennoch hat er, aus welchen Gründen auch immer – um die Herausforderung eines Lektors anzunehmen oder seine Lebensmittelhändler einzuwickeln –, im Lauf der Jahre immer wieder Vorstöße über die tintenbefleckte Grenzlinie zum Journalismus hinweg gewagt. Ist es eingedenk der Quelle nicht zumindest verlockend, die Ergebnisse auf die Probe zu stellen? Und was ist mit der Kurzgeschichte, die er «Mondschein-Furzkissen-Sonate» genannt hat?

Es ist warm und gemütlich, Sie sind allein, leger gekleidet, und das Anaïs Nin (green label) heizt Ihrem Kreislauf ein wie ein Entertainer in Las Vegas dem Saal. Wenn Sie sich nicht weiter in diese bescheidene, aber trotzdem recht ungewöhnliche Sammlung vertiefen wollen, was könnten Sie an diesem Abend sonst mit sich anstellen?

Diese Frage brauchen Sie nicht zu beantworten.



Kapitel

Reise-
beschreibungen

CANYON OF THE VAGINAS



er zum Canyon of the Vaginas pilgern will, muss aufpassen, wen er nach dem Weg fragt.

Ich meine, es laufen ein paar ziemlich raue Burschen im Westen von Nevada herum. Dass es raue Burschen sind, erkennt man daran, dass sie bei Tisch den Hut aufbehalten.

Neun Tage habe ich in der Hochwüste zwischen Winnemucca und Las Vegas verbracht und dabei nicht einen männlichen Homo sapiens gesehen, der sein Mittag- oder Abendessen mit entblößter Rübe eingenommen hätte. Jedes Mal schützte ein schmuddliger Schirm oder eine verschwitzte Krempe die Viktualien vor dem vulgären Licht der Welt. Ich vermutete, dass sie auch *en chapeau* frühstücken, doch noch bevor ich selbst vor meinen Pfannkuchen saß, waren die rauen Burschen bereits unterwegs, um das große geile Geld zu machen.

Vielleicht braucht ein Mensch, dessen Gehirn unablässig mit dem Gedanken heiß läuft, das große geile Geld zu machen – einem Gedanken, der auch während der Mahlzeiten nicht gänzlich verschwindet –, irgendeine ständige Kopfbedeckung, um das zerebrale Räderwerk kühl zu halten. Andererseits leben diese rauen Burschen relativ nahe an Amerikas bedeutendstem Atomtestgelände sowie einem Nervengasdepot, mehreren mysteriösen Flugplätzen und

zahlreichen Lagern für die schmutzigen Giftgeheimnisse unserer Regierung und wollen möglicherweise nur verhindern, dass ihr Haar im Dunkeln zu flackern beginnt. Wenn ich im Westen von Nevada wohnte, würde ich vielleicht mit Schutzanzug und Handschuhen zum Essen erscheinen.

Natürlich drängt sich die Frage auf, ob die Männer von Nevada auch mit Hut schlafen. Genauer gesagt, ob sie den Hut aufbehalten, wenn sie mit ihren Frauen, Freundinnen oder den völlig legalen Prostituierten ins Bett gehen. Eigentlich hatte ich ein oder zwei weibliche Wesen aus Nevada dazu befragen wollen, kam aber irgendwie nie dazu. Ein Hinweis im Canyon of the Vaginas gab Anlass zu der Vermutung, dass es so sein könnte. Doch dazu später.

Kehren wir zum Thema zurück. Unter diesen Baseballmützen, die für Bier oder Bagger werben, unter diesen authentischen Stetson-Imitaten wird so mancher schwere Kater auskuriert und so manche abwegige Idee erwogen. Auf einen Minenarbeiter, Cowboy, Goldgräber, Glücksspieler, Stealth-Piloten, Bauarbeiter oder sandgerauten Wegelagerer geht man nicht einfach zu und stört ihn bei seiner Grübelelei über das große geile Geld und die diversen Kräfte, die zwischen ihm und dem großen geilen Geld stehen könnten – Umweltgesetze, sozialer Wandel, gezinkte Karten und so weiter. Man marschiert nicht einfach auf einen Mann zu, der seine sandverkrustete Krempe vor niemandem lüpfte, und fragt ihn:

«Könnten Sie mir wohl verraten, Sir, wo es hier zum Canyon of the Vaginas geht?»

* * *

Sollte der eine oder andere Leser selbst daran denken, zum Canyon of the Vaginas zu pilgern, immerhin eine der weni-